

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 3 (1819)

4 (25.1.1819)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-768803](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-768803)

Oldenburgische Blätter.

Nr. 4. Montag, den 25. Januar, 1819.

Aufmunterung zur Holz-Cultur. *)

(Beantwortung des Zusages in Nr. 52. dieser Blätter.)

Der Einsender des Aufsages in Nr. 49. dieser Blätter vom vorigen Jahre: „Ermunterung zur Holzcultur“ erwiedert auf den Zusatz in Nr. 52. vorigen Jahres: daß er aus Erfahrung bey seinen eigenen aufgewachsenen Tannen den Calcul richtig entworfen hat. Diese Tannen stehen auf einem steinsandigen, unartigen Boden, jetzt vierzig und einige Jahre; die Durchschnittsflächen haben einen Umfang von 52, 45, 39, 36 und 32 Zoll, mithin im Durchmesser circa $17\frac{1}{2}$, 15, 13, 12 und $10\frac{1}{2}$ Zoll, und eine Höhe oder Länge von 36 bis 40 Fuß Rheinländisch. Es ist daher einleuchtend, daß eine solche Tanne, die schon zu einem Balken dienen kann, eher einen Werth von fünf Reichsthalern, als von 24 oder 36 Grote habe. Jeder Zimmermeister wird damit einver-

standen seyn. Die Bäume stehen da; der Seher lebt noch; die Berechnung gründet sich also auf Evidenz. Der Zusatzverfasser in Nr. 52. beziehet sich auf einige Besamungen im Amte Cloppenburg. Diese von dem Herrn Amts-Rentmeister Mulert löblich eingeleiteten Anlagen wurden insbesondere in den Wehsanden deshalb angelegt, um den Weh- oder Fliegsand zu dämpfen, in Revieren von 10 bis 15 und mehreren Maltern. Diese Gegenden waren ohne Narbe, und in viele kleine und große Hügel auf- und zusammen gewehet. In diesem, nach der Besamung fortwehenden, wüthenden Fliegsande konnte nicht bald ein Samenkorn sich zur Wurzelschlagung entwickeln; der Aufwuchs war kümmerlich, lange laborirend; es litten die jun-

*) Der Verfasser hatte bey Abfassung dieses Aufsages die auf Erfahrung gestützten Bemerkungen eines Dritten über diesen so wichtigen als interessanten Gegenstand, in Nr. 3. dieser Blätter von diesem Jahre, noch nicht gelesen.



gen Tannen lange an einer Krankheit; sie wurden lange im tobenden Winde mit Sandwolken umgeben, mit Sandlawinen bedeckt, bald wieder davon befreuet, jenachdem der Wind seine Direction nahm; die zarten, hernach dickern Wurzeln erlitten in diesem losen, unebenen und aufgewehten Staubsande, bey dem Wehen des Windes, eine immerwährende Erschütterung. Diese einzig in ihrer Art traurigen Gefilde können zu keinem vergleichenden Muster dienen; hier wird jede Tanne eine wachsende Zeit: Periode von 60 Jahren bedürfen, ehe sie einen Werth von 5 Reichsth. erreicht.

Der Verfasser des Zusages in Nr. 52. hat die Veranschlagung jenes (ungenannten) Gutsbesizers keiner gehörigen Beleuchtung gewürdigt, und statt dessen eine satyrische Behandlung vorgezogen. Wir wollen indeß versuchen, die Taxation in nähere Ansicht zu nehmen. Wenn der Gutsbesizer auf 9936 □ Fuß = 1 Scheffel zu 69 □ Ruthen, 9636 junge Tannen-Pflanzen angezogen, so hat er schon einen höchst erfreulichen Vorsprung, ein wichtiges Depot zum verpflanzen erlangt; diese zu verpflanzen, würde für jede Pflanze, in regelmäßiger und gehöriger Weite, wie sie zu Bäumen aufwachsen können, eine Fläche von etwa 64 □ Fuß Rheinländisch erfordert, also für sämtliche Pflanzen, 635,904 □ Fuß, oder, den Bruch weggeworfen, 64 Scheffel Saat. Er zöge also aus seinen 9936 Pflanzen, auf 64 Scheffel, eben so

viele Tannen-Bäume an. Wenn nun, selbst nach des Zusatz-Verfassers, übrigens viel zu niedrigem Anschlage, eine 40jährige Tanne 36 Grote werth ist, so wäre der Capital-Werth der 9936 Bäume über 40 Jahr 4968 Rthlr. Sollte nun nicht der Werth der Pflanzen zu 138 Rthlr. schon mit diesem so übergeringen Anschlage der Bäume in einem sehr vortheilhaften Verhältnisse stehen? Er hätte also die Pflanzen an sich selbst, das Stück zu einem Groten, gewiß nicht zu theuer, vielmehr zu einem nicht unbedeutenden Gewinn, angewendet. Es fragt sich also, wer der Thoresen, der, der die Pflanzen nicht für einen Groten das Stück haben will, oder der Gutsbesizer, der sie behält, sie zu einem Groten das Stück taxirte, und die Selbstbenutzung beabsichtigte; und somit hat sich der Gutsbesizer nicht in der Einbildung reich gerechnet, sondern die Werthe der Bäume, die aus den Pflanzen hervortreten, sind mit im Calcul begriffen. Wie viel höher aber ist die Summe, wenn der Anschlag der 9936 Bäume in den wahren Werth, den nach obigen Dimensionen meine Tannen in vierzig und einigen Jahren erreicht haben, gestellet wird, bey der vorgetragenen regelmäßigen Pflanzung in gehörigen Räumen; wobey die Dickungen nicht eintreten, und folglich nicht ein Stamm dem andern die Nahrung entziehet. Wenn solche Kämpfe in gutem Boden angelegt und mit großen Wällen, die gleich mit Dirken zu bepflanzen sind, eingeschlossen werden, um den

schneidenden Wind einigermaßen abzuhalten, so werden einige vierzig Jahre hinreichen.

Scheint der Anschlag einer Tanne, die in 40 und einigen Jahren die gedachte Dicke und Länge erreicht hat, viel zu hoch, so ist der nicht unwahrscheinliche Fall, daß 24 Grote, und nach Unterschied 36 Grote für eine solche Tanne viel zu niedrig seyn wird, welches denn der Beurtheilung anderer Sachkundigen anheim gestellet ist. Ich will denn einmal mit dem Verfasser des Zusazes Nr. 52. durchschneiden, und die mittlere Zahl zur Berechnung obiger Tannen-Pflanzung annehmen; hiernach wäre der Werth einer Tanne 2 Rthlr. 54 Grote. Dies gäbe über 40 Jahre, und einige Jahre zum Anwuchs der Pflanzen bezgerechnet, für den Gutsbesitzer eine Summe von 13662 Rthlr. Wie gerne wird man nicht eine fröhliche junge Tannenpflanze zu einem Groten schätzen!

Ich wünsche, daß ich durch diesen Aufsatz dem Verfasser des Zusazes in Nr. 52. die Besorgniß, die er in der ersten Periode seines Aufsazes hegt, etwas gemildert haben möge. Was übrigens das besser oder nicht besser wissen des Landmanns betrifft, wovon der Verfasser dort redet, so ist das bey verschiedenen sehr precär. Aber nicht so precär ist die Beurtheilung derjenigen, die er Stuben-Deconomen betitelt, diese machen sich gewöhnlich mit den wichtigsten und neuesten Schrif-

ten über die Deconomie bekannt, viele Landleute dagegen nicht. Mehrere Landleute kennen oft nicht einmal die Art und Behandlung der unterschiedlichen Grundarten ihrer eigenen Stelle; sie sehen häufig auf den augenblicklichen Nutzen; Holz-Reviere, die mit der Zeit licht geworden, werden nicht wieder zugepflanzt, wenn gleich der Boden zur Holzculture ganz geeignet ist; man rottet vielmehr die Reste aus. Fragt man nach der Ursache, so ist die Antwort: „ich will Land daraus machen, dann habe ich alle Jahre Heuer, oder selbst Weackerungs-Nutzen.“ Dagegen werden von mehreren Landleuten die Einfassungen der Ländereyen oder Kämpen mit Eichenbäumen bepflanzt; haben dann die Bäume einen größern Umfang erreicht, so werden sie durch den Schattenwurf, durch die Wurzeln, die den Dünger an sich ziehen, und durch den herunter träufelnden Regen den daran liegenden Ländereyen dermaßen schädlich, daß Mißwachs erfolgt, und wenig Erwerb davon erlangt wird. Diese sollte man ausrotten, die Ufer an den Kämpen mit bloßem Schlagholz besetzen, dagegen in einiger Entfernung von den Eschen oder Feldern, wenn es thunlich ist, besonders an der Nord- und Ostseite einiges Holz anpflanzen, um den schneidenden Wind weiter abwärts abzuhalten; wie es denn auch schon eine bekannte Wahrheit ist, daß die Kornfrüchte zwischen Bäumen, und insbesondere wenn das Holz umher sich unmittelbar daran befindet, nicht so

gut streuen, nicht so rein ausfallen, und nicht im Halm oder Stroh so schier aufwachsen, als in offenen Kämpfen, Feldern oder Eschen. Statt Obstbäume pflanzen mehrere Landleute Eichenbäume in die Gärten; mehrere große Räume findet man in unterschiedlichen Haus:Gärten wüßt, oft in schwerer Garten:Erde, worauf einige Malter Zipollen gezogen werden könnten u. d. g. mehr.

Da die Oldenburgischen Blätter zur wechselseitigen öffentlichen Belehrung
Steinfeld.

in dem Oeconomie-Fach (wobey man jedoch wohl besser thäte, sich satyrischer Wendungen und Ausdrücke, die leicht zu Personalitäten und Animositäten führen, zu enthalten) geeignet sind, so werde ich mit Aufsätzen aus diesem Fache von Zeit zu Zeit fortfahren, und unterwerfe mich dabey gern der Beurtheilung der Unpartheyischen. Eine solche Beurtheilung hebt Zweifel und Irrthümer, und führet nach und nach zur Erreichung des trefflichen Zwecks.

Aug. Hildebrand.

Berichtigung, die Sühneverfuche betreffend.

Die bisherige Erfahrung hat es gelehrt, von welchen wohlthätigen Folgen die weise Anordnung der Sühne- oder Vergleichversuche vor den Aemtern gewesen ist, indem durch selbige schon so mancher verderbliche Proceß in seinem Keime erstickt ward, und jeder Menschenfreund hegt daher gewiß mit mir den herzlichsten Wunsch, daß künftig diese wohlthätige Absicht des Gesetzgebers durch Bereitwilligkeit der streitenden Theile und durch Zutrauen erregende Geschicklichkeit des Richters immer mehr und mehr möge gefördert werden.

Ich glaube in dieser Hinsicht etwas nützlich zu thun, wenn ich durch diese

Zeilen einen nicht ungewöhnlichen Irrthum rüge, und zu berichtigen suche, der, wie mir die Erfahrung gelehret hat, wirklich schon manchen Vergleichversuch vereitelte. Die gewöhnlichsten Gegenstände fast aller Proceße sind nemlich Forderungen irgend einer Art. Soll nun überall ein Vergleich zu Stande kommen, so ist es daher in der Regel erforderlich, daß der eine Theil von seiner Forderung etwas nachgiebt, oder der andere Theil sich dazu versteht, etwas zu geben oder zu leisten, wozu er sich vielleicht, dem strengen Rechte nach, nicht verbunden erachtet; und hierzu werden denn beyde Theile durch den, einen Vergleich versuchenden Richter in der Regel aufgefordert.

Mancher friedlichgesinnte Kläger nun, der vielleicht, wie das oft der Fall ist, zum Processen nur nothgedrungen schreitet, ist nicht abgeneigt, des lieben Friedens wegen, von seiner gerechten Forderung etwas nachzugeben, und daher in dieser Hinsicht den Vergleichsvorschlag des Beamten anzunehmen; allein er wird davon nicht selten durch die irrige Besorgniß abgehalten, daß wenn der Gegner etwa dieses sein Anerbieten nicht acceptirte, er dadurch seinem Rechte künftig schaden würde, besonders wenn ein solches nicht angenommenes Anerbieten mit zum Protocolle genommen würde. Eben so geht es, anderer Seits, denn auch oft dem Beklagten; auch dieser ist vielleicht nicht abgeneigt, seinem Gegner, dem er im Grunde Nichtschuldig ist, bloß um des lieben Friedens willen, etwas zu geben oder zu leisten. Allein auch er wird nicht selten durch jene irrige Besorgniß, seinem Rechte künftig dadurch zu schaden, von einem solchen Anerbieten abgehalten; und so wird denn wirklich oft ein Vergleich bloß durch einen Irrthum vereitelt. — Mögte doch in Zukunft kein Friedliebender sich durch jene irrige Besorgniß von einem Vergleichsvorschlag abhalten lassen! Er kann fest überzeugt seyn, daß wenn sein Anerbieten von dem Gegner nicht angenommen wird, solches in dem künftigen Laufe des Processes seinem Rechte in keiner Hinsicht schadet, ihn vielmehr seinem Richter als einen friedfertigen

Mann darstellt, welches gewiß seiner gerechten Sache nie zum Nachtheil, oft aber zum Vortheile, gereichen kann.

Ein Vergleichsanerbieten enthält in keiner Hinsicht ein Geständniß, oder eine Rechtsvergebung irgend einer Art; dasselbe geschieht auch stets nur in der stillschweigenden Voraussetzung, daß es von dem Gegner werde angenommen oder genehmiget werden. Geschieht dieses letztere nicht, so ist auch das ganze Anerbieten durchaus von keiner rechtlichen Wirkung weite, es mag nun desselben in dem Sühneprotocolle Erwähnung geschehen, oder nicht.

Traget daher kein Bedenken, ihr Friedliebenden, die erste Hand zum Vergleiche zu bieten! Eurem Rechte wird dadurch in keiner Hinsicht geschadet. Sollten auch etwa eure processfüchtigen Gegner sich dessen berümen, ihnen selbst gereicht solches nur zur Schande, euch nur stets zur Ehre. — Nie aber möge doch irgend jemand, selbst wenn ihm auch das klarste Recht zur Seite stehet, mit dem festen Vorsatze vor das Amt treten, sich nicht vergleichen zu wollen!

— Selbst das klarste Recht klebt oft an Formen, und muß selbst bey der besten Gerichtsverfassung oft theuer erkauft werden! —

Diese Wahrheit beherzige ein jeder, und trete daher mit friedfertigen Gesinnungen vor das Gericht!

E.

v. L.

Ueber die im Jahr 1818. befürchtete hohe Fluth.

Im Jahr 1818. hieß es allgemein: „Das Meerwasser wird über alle unsere Deiche strömen; Astronomen haben es gesagt; der Mond kommt der Erde sehr nahe, und wird das Meerwasser zu einer solchen Höhe an sich ziehen, daß es über alle Deiche geht.“ — „Was haben die Menschen es doch weit gebracht,“ sagten einige „daß sie dergleichen Dinge vorher wissen, und sogar berechnen können!“

Aber wie groß war die Freude der am Deiche wohnenden, als nun der Schreckenstermin vorüber war, der Mond nun weiter von der Erde entfernt seyn mußte, und man sah, daß die Propheten sich verrechnet hatten.

In den letzten neun Monaten des Jahres 1818. stieg das Meerwasser im Busen der Jade und auf dem Watten der Nordsee in der Gegend von Wangerooge, wo es nach der allgemeinen Sage, wegen der Nähe des Mondes, bey einzelnen Fluthen, über alle Deiche strömen sollte, nur allein im Anfang des Octobers gegen vier Fuß über die ordinaire volle Meereshöhe. In den letzten zwey Monaten des Jahres 1818. erreichten die Meeresfluthen, selbst zur Zeit des neuen und vollen Mondes, das ist in den sogenannten Springsfluthen, wo es sonst in diesen Gegenden gegen zwey Fuß über die Linie der ordinären vollen See steigt, nicht einmal die gewöhnliche Fluth-

höhe, und gerade bey den Fluthen, wo es denn, nach der Mondnähe und der dadurch entstandenen allgemeinen Sage, über unsere Deiche gehen mußte, war das Meerwasser hier so leicht, daß es sich nur gegen drey Fuß unter der Höhe des gewöhnlichen vollen Meeres zu erheben vermochte. Die Ursache ist wohl keine andere, als die damals beynähe gänzliche, hier herrschende Windstille. Leicht, sage ich, war das Meerwasser, indem die Schwere desselben nach dem Verhältniß zunehmen mußte, so wie das Quadrat des Abstandes des Mondes von der Erde abnahm.

Die größte Entfernung des Mondes von der Erde soll seyn 63,625 Meilen; die kleinste 55,802 Meilen, darnach ist die mittlere Entfernung 59,713½ Meilen. Zieht man die kleinste von der mittlern Entfernung ab: so entstehet eine Differenz von 3,911½ Meilen, welche die größere Höhe der Meeresfluthen über der ordinären Höhe derselben, und der Sage nach denn auch die Ueberströmung unserer Seedeiche, verursachen sollte.

Die Stellen, wo der Mond der Erde am nächsten kommt, rücken, nach den Beobachtungen der Astronomen, von Abend gegen Morgen fort, und vollenden in einem Zeitraume von acht Jahren und zehn Monaten einen ganz-

zen Umlauf am Himmel, so daß wir darnach, wenn dieser Punct im Herbst 1818. gegen unsere Gegend lag, un-

(Die Fortsetzung folgt.)

gefähr über neun Jahre den Mond wieder so nahe haben werden.

J. c f d

Verbesserte Pferdesättel.

In England werden jetzt von Dickinson neue Sättel verkauft, die mehrere Vorzüge haben. Zur Ausfüllung gebraucht er weder Wolle noch Pferdehaare, sondern Korkeholz, welches zu groben Sägespänen geschnitten wird, und dann nicht, wie die Haare, verkleinert werden kann. Man füllt diese Späne in große Beutel, und nähert diese an einander an. Die Be-

festigung und übrige Einrichtung des Sattels ist von der bisher gewöhnlichen ebenfalls abweichend; er befestigt ihn mittelst Schnallen, Spigen etc. an der Brust des Pferdes und anderwärts, so daß er sich nicht im geringsten verschieben kann. (Aus der allgemeinen Handlungszeitung, 1817, St. 40.)

30stes Bulletin der großen Armee.

Als in dem großen Befreiungskriege Deutschland aus dem unglücklichen Rückzuge der Französischen Armee aus Rußland neue Hoffnung schöpfen durfte, und am Ende des Jahres 1812. auf das merkwürdige 29ste Bulletin der großen Französischen Armee das erwartete 30ste nicht folgen wollte, wurde in einer Stadt des Königreichs Westphalen, der verdoppelten Wachsamkeit der Gendarmerie ungeachtet, folgendes Spott-Bulletin als das 30ste in einigen vertrauten Zirkeln gelesen:

К о в н о, den 13ten Dec. 1812.

— Die Armee fängt an, sich von

den Strapazen des Rückzugs zu erholen. Man ist erst jetzt im Stande, die Verluste genauer anzugeben, die wir im Kampfe mit den Elementen und mit einem unnatürlichen Winter erlitten. — Es ist wahr, wir haben gegen 1000 Kanonen von verschiedenem Caliber und mehrere Pulver-Wagen und Bagage zurücklassen müssen, und unsere Cavallerie befindet sich fast gänzlich zu Fuße; aber das große, unbegreifliche Genie, welches das Schicksal Europa's bestimmt, weiß Vortheil aus anscheinendem Verluste zu ziehen. Man erinnert sich der leders-

nen Kanonen, die zu Anfang der Erfindung des Schießpulvers in Gebrauch waren, und die besonders ihrer Leichtigkeit wegen, da sie auch ohne Pferde transportirt werden können, große Vorzüge vor den metallenen haben. Noch vor seiner schnellen Abreise von der Armee ertheilte der Kaiser die Ordre, daß alle demontirte schwere Cavallerie-Regimenter ihre steifen Stiefeln einliefern sollten, welche ihnen ohnehin beim Marschiren ohne Pferde auf dem Glatteise beschwerlich waren. Schon zu Willna erhielten wir dadurch einen Vorrath von 4500 steifen Stiefeln, welche augenblicklich zu Kanonen appretirt wurden. — Die Operation ist leicht. — Das Zündloch wird an der Spitze des Fußes angebracht, und stark mit Pechdrath vernähet. Eine solche Kanone kann aus der Hand abgefeuert werden, und ihr Effect ist bewundernswürdig. — Die alles überschauende Vorsehung unsers unüberwindlichen Heerführers hatte auf diesen Fall schon zu Anfange des Feldzuges 200 Schuster zur Armee gesandt, welche jetzt zu der Operation benutzt werden. Unsere Artillerie ist dadurch in kurzer Zeit in einen sehr respectablen Zustand gebracht. Sobald die Cavallerie wieder remontirt ist, wird der ganze Feldzug wieder eine offensive Gestalt annehmen. Da aus dem Herzogthum Warschau die requirirten Pferde wegen schlechter Wege nicht

schnell genug herbeikommen: so hat man, um besonders für die leichte Cavallerie taugliche Pferde zu erhalten, zu Triolitzky, Bresch, Kowno und Tilsit sehr schöne Gestüte angelegt, wozu als Beschäler die in Andalusien erbeuteten Hengste gebraucht werden; die Stuten (von denen schon mehrere trächtig) sind sämmtlich Donische Kosacken-Pferde. Man hofft durch diese Mischung des Südens und Nordens eine unüberwindliche Race hervorzubringen. — Auf diese Art wird das Material der großen Armee in kurzem hergestellt seyn. — Auch unsere Krieger fangen an, das Klima besser zu ertragen. Alle diejenigen, welche von der Natur nicht genug gestählt sind, suchen sich durch gymnastische Uebungen unter einander zu erwärmen, womit in Willna schon der Anfang gemacht wurde. — Wir haben eine furchtbare Stellung eingenommen, und von der Verfolgung des Feindes nichts mehr zu befürchten. Die ganze Armee ist hinter dem Niemen aufgestellt, dessen Gewässer durch die immer unterhaltenen Wachtfeuer wieder in Fluß gebracht worden sind. Das Hauptquartier unter dem König von Neapel befindet sich zu Kowno, der linke Flügel unter Macdonald zu Tilsit. Der Herzog von Reggio ist von seiner Wunde beynahe hergestellt, und empfindet nur noch eine kleine Schwäche und Betäubung im Kopfe.